

Kleider verfertigen, die Küche bestellen; während die Männer (Jagd und Krieg ausgenommen) nichts tun! Die meisten Stämme kennen weder Brot noch Salz, noch Gewürz, trinken keine Milch, und haben (gewisse Dinge zum nächsten Gebrauch ausgenommen) kein Eigentum.

Die Selbstbeherrschung der Indianer erwächst meist aus Gefühllosigkeit, oder ein tieferes, lange dauerndes Gefühl offenbart sich nur in Haß, Rachsucht und wilder Grausamkeit. Und zwar nicht fremden, sie etwa beleidigenden und betrügenden Weißen gegenüber, sondern ihre Wut auszurotten und zu vertilgen richtet sich, wo möglich, noch mehr gegen ihre Stammesgenossen. Menschen skalpieren (die Haut von der Hirnschale abziehen) und Pferde stehlen gilt ihnen für den höchsten Ruhm eines Mannes oder indianischen Helden.

Daß die Weißen hauptsächlich an der Ausartung der Indianer schuld wären, ist ein einseitiger Vorwurf. Die letzteren haben doch mancherlei von jenen gelernt, und wenn nicht mehr, so liegt dies daran, daß ihre Abneigung fortbauert gegen Vorsicht, regelmäßige Tätigkeit, Ansiedelung, Ackerbau und gesellige Verbindungen. Nirgends zeigt sich so wie bei ihnen die Wahrheit des Sprichworts: Müßigang ist aller Laster, alles Verderbens Anfang. Man mag, und mit Recht, verdammen, daß Weiße die unwissenden Indianer betrügen und ihnen trotz ernst entgegenstehender Verbote Branntwein verkaufen, welcher obenein oft mit ungefunden Bestandteilen gemischt ist; aber die ungezügelte Leidenschaft, sich zu betrinken, fällt doch ihnen zur Last, und man würde, wenn umgekehrt durch indianische Erzeugnisse sich die Weißen zu Lastern verführen ließen, sie deshalb keineswegs freisprechen. Leider bleiben jene Gesetze wider den Branntweinhandel oft nur ein toter Buchstabe, weil es an Mitteln zu ihrer Vollziehung und zur Wegnahme des Branntweins fehlt, und der Weg Rechtens gewöhnlich ohne Erfolg bleibt wegen der Entfernung der Gerichtshilfe und der Schwierigkeit, Zeugen und Beweise herbeizuschaffen. Oft vertauschen Indianer ein von der Regierung erhaltenes Hemde, das fünf Taler kostet, für eine Flasche Branntwein!

Man mag die Vorliebe der Indianer für Unabhängigkeit und den Umstand rühmen, daß sie nie in Sklaven zu verwandeln sind. Ihnen erscheint aber jene geordnete Regierung schon als Sklaverei, und jene Unbezähmbarkeit ist ein nur sehr einseitiger Vorzug, während der gezähmte arbeitende Neger höher steht, und sich leicht in neue Verhältnisse hineinfindet. Diese Zustände beider Menschenstämme erinnern unwillkürlich (wenn die Vergleichung erlaubt ist) an unbezähmbare und gezähmte Tiere; wenigstens tritt hier auch die natürliche Folge ein, daß die Zahl der Indianer sich mindert und ihr völliges Aussterben verkündet wird, während die Neger sich täglich mehren, und so viele weiße Menschen ihre Befreiung betreiben und sie für höhere Geselligkeit fähig halten. Ließen sich für diese Erscheinungen auch nicht viele andere Gründe aufführen, so wird das eigenstünige Festhalten der In-